

## Buchbesprechungen

Hedwig Richter: Pietismus im Sozialismus. Die Herrnhuter Brüdergemeine in der DDR. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 186, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, 400 S.

Ein Buch, das von außen einen kritischen Blick auf die Herrnhuter Brüdergemeine wirft, hat es in jüngerer Zeit in diesem Umfang nicht gegeben. Für Hedwig Richter, einer Historikerin, ist die kleine Freikirche in der Zeit der DDR Objekt einer wissenschaftlichen, distanzierten Betrachtung, und das sollte nicht nur bei den Mitgliedern der Brüdergemeine auf großes Interesse stoßen. Dem Vorwort nach handelt es sich bei dem Buch um eine Dissertation.

Nach einer Einleitung folgt eine geschichtliche Zusammenfassung und eine Skizze des Einflusses von N.L. von Zinzendorf, danach wird, ebenfalls komprimiert, die Haltung der Brüdergemeine in der Zeit des Nationalsozialismus beschrieben. Damit wird der Zugang zum eigentlichen Thema des Buches, der Situation der Brüdergemeine in der Zeit der DDR, eröffnet, dem annähernd 300 Seiten gewidmet sind. Eine Zusammenfassung, ein Glossar, Quellen- und Literaturverzeichnisse und Personen- und Sachregister schließen das Werk ab.

Schon die Anwendung von Jan Assmanns Konzept des „Kulturellen Gedächtnisses“ auf die Tradition und Kultur der Herrnhuter in der Einleitung (S. 14) regt zu anregenden Fragen an, weil in der Brüdergemeine vielfach unkritisch mit der Tradition und der Weitergabe traditioneller Werte umgegangen wird. Beginnt „die Geschichte der Herrnhuter mit einer großartigen Geschichtskonstruktion und einer komplexen Traditionserfindung“ (S. 27)? Eine objektiv geführte Diskussion darüber, in der nicht von vornherein defensiv argumentiert wird, könnte sehr interessant sein. Unter der Überschrift „Das Gewölbe der Tradition“ gelingt der Verfasserin ein guter Überblick der Ära Zinzendorfs und der Zeit danach, der für das Verständnis des Hauptteils des Buches notwendig ist. Das gilt auch für das Kapitel „Tradition im Rausch“, in dem die dunkle Zeit Herrnhuts im Nationalsozialismus knapp und schonungslos dargestellt wird; eindrücklich, weil bisher so m.E. noch nicht beschrieben, das Kapitel des Umgangs der NS-Zeit in der weltweiten Unität, vor allem die entgegenkommenden Hilfen der britischen und nordamerikanischen Provinzen. Der Begriff „Tradition“ dient auch als Leitbegriff für die Schilderung der Nachkriegszeit, die dann wiederum den Hauptteil einleitet.

Dieser Hauptteil folgt nun den Entwicklungen des DDR-Staates, von der sowjetischen Besatzungszone über die Gründung des DDR-Staates bis zu dessen Ende; das Leben der Herrnhuter Brüdergemeine wird in diese Entwicklung eingebettet geschildert, wobei kaum ein Lebensbereich ausgespart bleibt. Die Autorin beschreibt Vieles, was auch Mitglieder anderer

Kirchen erleben mussten, etwa die Diskriminierung der Kinder kirchlicher Eltern bei der Ausbildung oder der Kampf um die Konfirmation. Eindrücklich die Schilderungen des Einflusses des Schweizer Theologen Karl Barth auf die Kirchen in der DDR und der Bemühungen des Ökumenischen Rates der Kirchen, Verständnis für die Kirchen in Osteuropa zu wecken. Für die Brüdergemeinde Spezifisches wird ausführlich dargelegt: die verschiedenen Feste und Jubiläen (1957, 1972), die auch in der DDR existierenden eigenen Betriebe und die Möglichkeit, das Losungsbuch mit einer hohen Auflage in der DDR drucken zu können. Demgegenüber wird den Synoden, die gerade in der DDR-Periode wichtig waren, nur wenig Bedeutung beigemessen: die für 30 Jahre letzte gemeinsame Synode der beiden Distrikte in Berlin-Spandau 1956 kommt in dem Buch gar nicht vor, auch die gemeinsame Synode 1986 in Herrnhut, deren Zustandekommen jahrelange Gespräche mit den staatlichen Behörden vorausgingen und auf der die Kirchenordnung neu gefasst wurde, wird nur gestreift; ebenso wird zur bedeutsamen Synode 1992 in Königsfeld, die das Nebeneinander der beiden Distrikte beendete, kaum etwas gesagt.

Die Autorin sieht im Verhalten der Brüdergemeinde in der sozialistischen Diktatur eine Bewegung: zuerst, vor allem in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts, eine deutliche Abkehr vom Staat, dann eine gewisse Annäherung, in die die nun gemachten Erfahrungen mit dem Staatsapparat einfließen, zu der auch die „Aushandlungstaktik“ gehörte. Der Fähigkeit zur „Traditionskonstruktion“ mit den Feldern Internationalität, Beziehung zur Obrigkeit und das soziale Engagement der Gemeinde verdankt die Brüdergemeinde ihre „Langlebigkeit“, aber auch „Erfolg“ (S. 347). Dieser Erfolg besteht nach Auffassung der Autorin darin, ein gewisses Eigenleben („distinktes Milieu“, S. 347) auch im DDR-Staat beibehalten zu haben. Was sind die eigentlichen Gründe dafür? Wirklich in erster Linie das Gefühl der sozialen Zusammengehörigkeit, verbunden mit der „Traditionskonstruktion“? Der in der Gemeinschaft praktizierte und erlebte christliche Glaube, seine Wurzeln und seine Kraft, mit politischen Situationen und geschichtlichen Entwicklungen umzugehen und sie zu relativieren, ist kaum die Rede, freilich auch nicht Gegenstand der Betrachtung. Nur: lassen sich die Stränge Traditionsbewusstsein und Glaubenserleben so sauber trennen?

Dem Rezensenten sind drei Bereiche aufgefallen, die bei einer möglichen Neu-Auflage überarbeitet werden müssten:

1. Das Buch enthält neben einer Anzahl Druck- und Schreibfehlern auch eine ganze Reihe sachlicher Fehler. Zwei von (zu) vielen seien herausgegriffen: Für Zinzendorf war der Kirchensaal nicht die „gute Stube Gottes“ (so S. 26), sondern der Gemeinde! Der Saal wird in der Brüdergemeinde ja eben nicht als „Gotteshaus“ verstanden. Und Labrador liegt nun einmal nicht in Alaska (so S. 336, Anmerkung 110), sondern ist der Teil der Provinz Neufundland im Osten Kanadas. Die Reihe lässt sich fortsetzen. – Zudem ist problematisch, dass die Herrnhuter Brüdergemeinde auch dann in der Vergangenheitsform geschildert wird, wenn es sich um noch bestehende Sach-

verhalte handelt (ein Beispiel auf S. 206: "...zum Bischof gewählt, ein Amt, das in der Unität seelsogerliche Funktion hatte..."). Dem Buch mangelt es hier und da an der nötigen Sorgfalt.

2. In einem Werk mit dieser Thematik ist es notwendig, die Aktivitäten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR („Stasi“) in der Brüdergemeine zu beschreiben und darzulegen, wie weit dessen Arm auch in diese Freikirche hinein reichte. Wie bedeutsam die Akten der Stasi für die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit in Deutschland sind, belegen zahlreiche Geschehnisse der letzten zwei Jahrzehnte; es gibt die Bundesbeauftragte für die Unterlagen der Stasi und das Stasi-Unterlagen-Gesetz. Dennoch sind, auch das ist zahlreich belegt, die Akten mit Vorbehalt zu lesen und auszuwerten, denn ihr objektiver Wahrheitsgehalt ist oft zweifelhaft und sie müssen so sorgfältig wie möglich auf ihre Glaubwürdigkeit hin abgeklopft werden; jeder Geheimdienst handelt in einem staatlichen Auftrag, in diesem Fall der SED-Diktatur, und steht damit unter dem Druck, bestimmte, z.T. vom Auftraggeber erwartete Informationen abliefern zu müssen. Darauf weist die Autorin zwar kurz hin (so S. 154: „Jemand, der unter Verdacht stand, sollte solange bearbeitet werden, bis sich der Verdacht erhärtete“); im weiteren Verlauf des Buches scheinen Stasi-Akten aber vorbehaltlos benutzt worden zu sein.

3. Gelegentlich werden über einzelne Personen charakterliche Werturteile ausgesprochen, die in einem Buch mit wissenschaftlichem Anspruch fehl am Platze sind, zumal sie zur Sache nichts beitragen.

Die drei hier genannten Punkte hätten freilich dem „Doktorvater“, der diese Dissertation begleitet hat, vor der Annahme des Textes zur Dissertation auffallen müssen.

Trotz dieser kritischen Aussagen: das flüssig geschriebene Buch ist hochinteressant, auch weil es von einer Verfasserin stammt, die das „Objekt“ Brüdergemeine als Historikerin sieht, die selbst keine engere Beziehung zur Herrnhuter Brüdergemeine hat. Es enthält dank vielerlei Recherchen eine Fülle von Material, das in dieser Zusammenstellung bislang einmalig ist, es liefert wichtige Beobachtungen und stellt in eindrücklicher Weise ein Stück jüngerer Herrnhuter Zeitgeschichte dar.

Bedeutsam ist zudem, dass die Autorin Themenbereiche anschneidet, die in der Brüdergemeine im Blick auf ihren künftigen Weg bearbeitet und diskutiert werden müssen. Einige seien hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit herausgegriffen:

1. Das Verhältnis zur staatlichen Obrigkeit: Wie kam es zur katastrophalen, unkritisch positiven Haltung der Gemeinden gegenüber dem Nationalsozialismus? Wo liegen dafür die Wurzeln, wie weit reichen sie zurück? Wie weit ziehen die Mitglieder der Brüdergemeine heute daraus Lehren? Wie wird überhaupt mit der Vergangenheit umgegangen?

2. Der Umgang mit der Tradition: wo liegt die Mitte zwischen einer herbeigeführten „Traditionskonstruktion“ und dem unkritischen, ständigen Wie-

derholen von Traditionen, deren Sinn und Inhalt heute von vielen Mitgliedern der Brüdergemeine nicht mehr verstanden wird?

3. Es ist nicht das erste Mal, dass die Brüdergemeine wie auch hier mit dem Etikett „elitär“ (z.B. S. 32, S. 73) behaftet wird. Gründe dafür werden in dem Buch genannt. Ist der „elitäre Habitus“ (S. 73) gewollt? Ist er den Mitgliedern bewusst? Wie könnte sich die Brüdergemeine davon befreien?

4. Theologie als „Tranquilizer“ (S. 233): das Bekenntnis zu Jesus Christus darf weder Beruhigungsspielle noch Einladung zur Anpassung sein. Ist die Ausrichtung auf die christologische Mitte des Glaubens in der Herrnhuter Brüdergemeine verblasst, oder hat sie versagt? Oder gehört sie bereits auch zu den leeren Traditionshüllen? Wurde und wird in der Brüdergemeine zu wenig theologisch gearbeitet? Wie wird verkündigt?

Hans-Beat Motel

Goethe und der Pietismus. Hg. v. Hans-Georg Kemper und Hans Schneider (Hallesche Forschungen 6, hg. im Auftrag der Franckeschen Stiftungen zu Halle von Hartmut Lehmann, Paul Raabe, Udo Sträter und Johannes Wallmann), Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag Tübingen 2001, 287 S.

Es gehört zu den Versäumnissen dieser Zeitschrift, dass das hier angezeigte Werk, das für die Geschichte der Brüdergemeine einschlägige Aufsätze enthält, bisher nicht unsern Lesern vorgestellt wurde. Goethe hat den Pietismus durch Freunde vornehmlich in seiner herrnhutischen Gestalt kennen gelernt, ja er besuchte Marienborn und das Naturalienkabinett in Barby. Das vorliegende Werk ist also von besonderem Interesse für Herrnhuter. Der Band geht auf ein Symposium im März 1999 in Halle zurück und bietet die damals gehaltenen Vorträge. Diese erhellen die historischen Verbindungslinien Goethes zum Pietismus und stellen seine Äußerungen über Pietisten, Herrnhuter und andere in einen größeren Zusammenhang. Im einzelnen werden die folgenden Themen behandelt:

Paul Raabe schildert eingangs, dem Tagungsort geschuldet, einen Besuch Goethes in Halle im Jahre 1802 und würdigt das damals sehr verbreitete Andachtsbuch „Güldenes Schatzkästlein“ von Karl Heinrich von Bogatzky, das Goethes Mutter regelmäßig las und bei wichtigen Entscheidungen gern befragte. Es gab also schon früh einen Halleschen Einfluss auf den jungen Goethe, und dieser wird vermutlich auch das ein oder andere Werk von Bogatzky, dem fruchtbarsten Erbauungsschriftsteller Halles, eingesehen haben. – Paul Peucker fragt nach Beziehungen Goethes zu dem kleinen, ca. 50 Personen zählenden Herrnhuter Diasporakreis in Frankfurt und kommt zu dem Ergebnis, dass Goethe vor seinem Besuch in Marienborn 1769 keine „direkten Begegnungen mit Frankfurter Herrnhutern“